

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 2 (1896)

Artikel: Aus der Chronik des Ulmers Fischer
Autor: Tobler, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-126803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

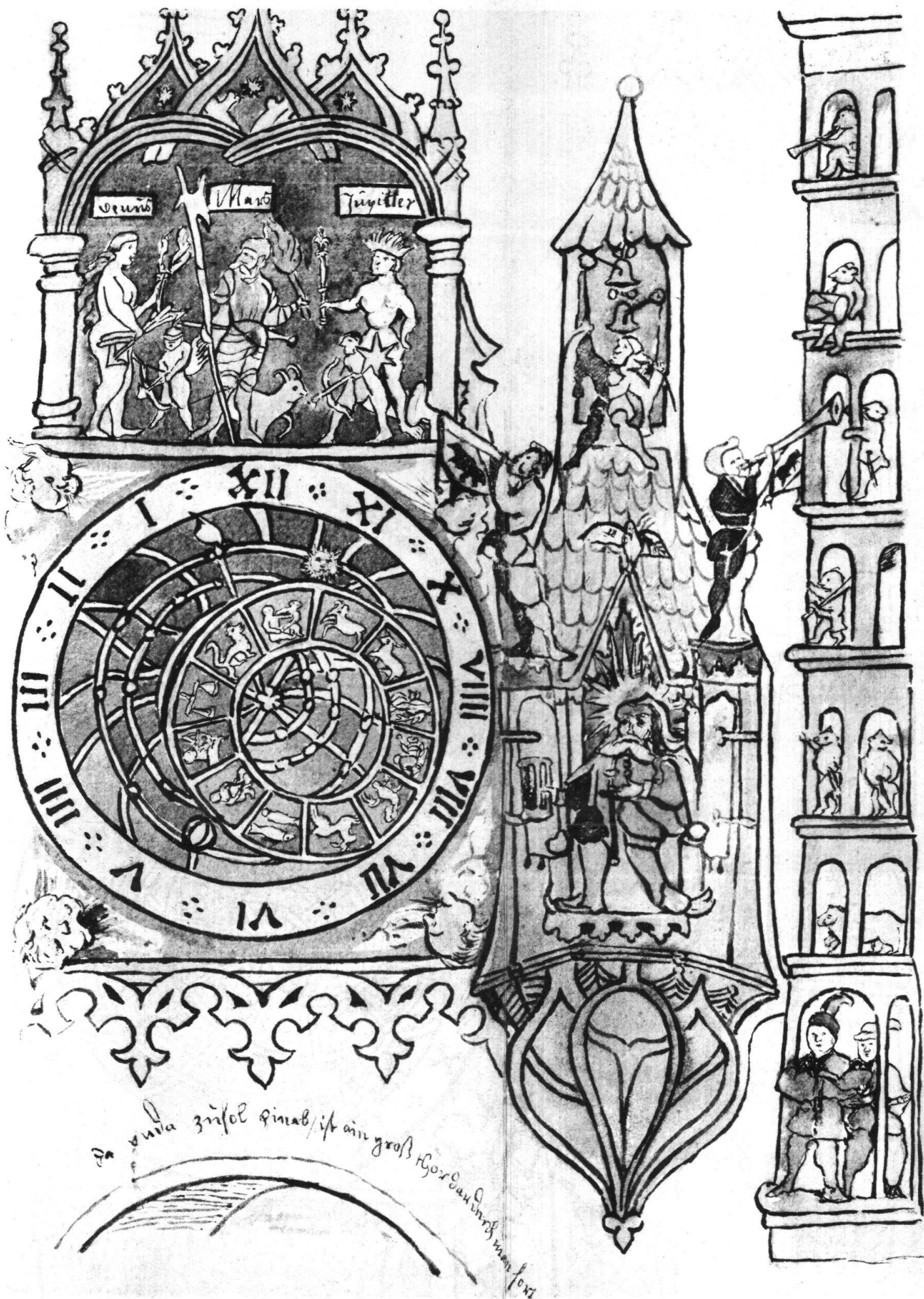
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Zeitloekenturm von 1534.

Aus der Chronik des Ulmers Fischer.

Von G. Tobler.

I.

Der Zeitglockenthurm in Bern im Jahre 1534.

Der Ulmer Sebastian Fischer hinterließ eine ausführliche Chronik, die soeben in den Hefen 5—8 der Mittheilungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben von R. G. Beesenmeyer herausgegeben wurde. Da Fischer als Handwerksbursche auch die Schweiz bereiste, so nahm er in seine Chronik manches auf unser Land Bezügliches auf. Zwar hat er Verschiedenes aus Etterlin und Stumpf wörtlich entlehnt — er vergißt nicht, es jedesmal getreu anzugeben — während einige Nachrichten wegen ihrer Originalität entschiedenem Interesse beanspruchen dürfen. Er berichtet von der Stiftung Freiburgs und Berns, der Gründung der Eidgenossenschaft und Wilhelm Tell, den Konzilien von Konstanz und Basel, von Niklaus von der Flüe, dem Fekerhandel, der Disputation in Bern, den Schlachten von Kappel und auf dem Gubel, der Wiedertäufer-Disputation von Zofingen im Jahr 1532, einigen Hinrichtungen in Bern, Zürich, Basel, vom Pilatusberg, von Hergiswald und vom Zeitglockenthurm von Bern.

Die letztgenannte Aufzeichnung verdient deswegen unser Interesse, weil sie die älteste ausführliche Beschreibung des Zeitglockenthurms enthält, da sie im Jahre

1534, als Fischer in Bern in Arbeit stand, geschrieben wurde. Er hat sogar den Thurm abgezeichnet; da aber der Raum auf dem Papier seiner Chronik zu klein war, so begnügte er sich mit der Wiedergabe der Uhr und des Dachstuhles. Die Abbildungen sind im Druck weggelassen worden. Der Vorstand der Münchener Bibliothek gestattete in zuvorkommender Weise unserer Landsmännin, Fräul. Bertha Züricher, die in Fischer's Handschrift (Cod. Germ. 3091, Blatt 152^b und 153^a) angebrachten Zeichnungen zu kopiren, wofür wir Beiden den herzlichsten Dank aussprechen.

Nun geben wir dem Chronisten selbst das Wort.

„Zu Bern im Schwyzerland, da ist ain wunderbarlicher zeytglogken thurn, der stat an mits in der stat Bern, da bin ich selbs darfir gestanden, vnd alle ding am thurn abkunterset, vnd darnach in ain buch gemalet, das haun ich mit mir herumgetragen, so weyt ich gwandert bin, ist also im bintel verkryplet worden, da hat mir fir gut angesehen, dieweyl ich alle ding in diß buch schreyb, so haun ich gleych den thurn auch hieher gemalet, aber nun (= nur) das firnempft, als die stund, wie selkam es vff einander gadt wen es schlecht, vnd auch den dachstul samt dem geharnasten man, der dan die stund schlecht, aber die mitte des thurns haun ich nit finden hieher malen, dan ich nitt weytte darzu haun gehept; es ligt auch nichts daran, dan es ist nun (= nur) ain wenig alt gmel daran gmalet, als zwen geharnast man vnd drey schilt vnd etlich beren. Nyz will ich schreyben, wie fisierlich es vff ainander gadt vnd folgt also: wan es will ansahen schlahen, so syht ain guldiner han enbor vff dem dechle,

der thutt die fligel auff vnd zu, sam er flieg, vnd hangen an den fliglen vil schella. Wan nun der han hat auffheren schella, so stand darneben zwen thurnblaser, die sahen an zu blasen so artlich zusamen, als ob sy leben. Wan sy nun ain wehl geblasen haund, so heren sy auff blasen vnd halten ain weyle still vnd sehen sich vm, darnach so thond sy die kepf wider zun busamen vnd blasen die backen auff vnd thrumeten zusamen wie forhin. Wan sy nun haben außgeblasen, so sytz ain narr oben vff dem dechle, der schlecht all fiertel stund, das erst fiertahl ain strach, das ander fiertahl zwen strach, das dreyt fiertahl drey strach, vnd wan die drumeter außgeblasen haund fier strach. Wan nun der narr die fier strach hat außgeschlagen, so ist ain grosser geharnaster man zu aller oberst im thurn bey der stund, vnd so oft er ain strach thut, so syzt ain alts mendle daniden vnder dem hamer vnd thurnblaser, das thut den mund auff vnd zu vnd zelt alle strach, die er thut. Vnd wan der gharneß man hat außgeschlagen, so hat das alt mendle ain stund in der hand, die fert es vm, vnd gadt also weßentlich vff ainander als ob es als lebendig sey. Vnd ist das, da dan der han vnd die thrumeter, der narr vnd das alt mendle ist, das ist ain ercker, der sein firn thurn heraußgadt wie ain ercker an ain hauß vnd sein inainander ferfast, wie ich dan alle ding flehßig vnd ordenlich fir augen gmalet vnd gstellt hab, sampt der stund vnd reder darin, auch die zwelfß zaichen, die bloneten, die ob der stund staund, als Jupiter, Mars vnd Venus ist nun (= nur) junst darzu gmalet, vnd auch die beeren vnd die zwen gehger ist als nun (= nur) am thurn gmalet, aber die reder vnd die zwelfß zaichen vnd Sun vnd Mon, das sellig gadt vm

nach hrem lauf. Im 1534 jar haun ich zu Bern ain ganz jar gearbait, da haun ich diesen thurn abgemalet.“

Ein Vergleich des heutigen Zeitglockenspielwerks mit dem von 1534 wird durch die beigegebene Zeichnung erleichtert. Es läßt sich aus ihr ersehen, daß Lage und Charakter desselben noch die gleichen sind, wie damals. Die große Uhr steht unmittelbar über dem Thorbogen („da unda zupol hinab ist ain groß thor, dardurch man fort“) und rechts (vom Beschauer aus) neben ihr sind in einem besondern Erker die Figuren angebracht, deren Bewegungen noch heute das Publikum erfreuen: der alte Mann mit Stundenglas und Szepter, der Hahn, der Narr mit den beiden Glocken. Aber der Erker ist seither anders geworden, in Form von zwei übereinandergestellten Nischen baut er sich auf; der Hahn hat die ursprüngliche Stelle verlassen müssen und ist nun zur Linken des alten Mannes als Pendant zu einem Löwen aufgestellt; die beiden Trompeter fehlen heute, wofür aber die laufenden Bären angebracht sind, die unmittelbar unter dem Sitz des alten Mannes ihren stündlichen Umzug halten.

Das Bild von 1534 zeigt uns aber auch noch einige bemalte Partien des Thurmes: unmittelbar über der Uhr sind in stylvoller gothischer Umrahmung Venus, Mars und Jupiter mit ihren Symbolen abkonterseit. Auf der rechten Seite — wohl die Ecke des Thurmes bildend — ist der Höhe des Uhrwerks entsprechend ein siebenstöckiger Renaissancebau mit je zwei Fenstern gemalt, in denen kleine Bären verschiedene Hantirungen treiben, wohl den beiden Geigern gehorchend, die in den untersten Fenstern stehen.

Im Uebrigen war, wie Fischer's Text es sagt, der Thurm bemalt mit „ain wenig alt gmel“: etlichen Bären, drei Wappen (offenbar den Wappen des deutschen Reiches, der Zähringer und der Stadt Bern) und zwei geharnischten Männern, deren Bedeutung wir leider nicht kennen. Freund Türler aber gäbe etwas drum, wenn er in dem einen von beiden den Dietrich von Bern erblicken dürfte! ¹⁾

Eine zweite Zeichnung Fischer's gibt eine Abbildung des Dachstuhles, aus der sich ersehen läßt, daß die Form von heute derjenigen des Jahres 1534 ziemlich entspricht. Aus diesem Grunde glaubten wir von einer Wiedergabe des Bildes absehen zu dürfen.

II.

Zwei Hinrichtungen in Bern im Jahre 1534.

Als ich gen bern kam, da war ain man welcher schier ain ganz jar im thurn gelegen was, vnd das darum, er was ain verruchter wilder mensch, vnd ward den heren von bern anlagt, von ettlichen seiner Landtslehtt, wie das er hat gesagt er welt ain ganz dorff verbrenen, vff solch anlag ward er gfangen, zu bern in thurn geworffen, darin er schier ain ganz jar lag wie oben gemeldet, man martert ihn wie man wolt, so wolt er nichts veriehen, welches man in dan anlagt. Wie er nun solang gesencklich gehalten ward, do fing er an hbel zufluchen vnd schweren, wa ain mensch fir den thurn gieng das er sehen mocht, dem schwur vnd flucht

¹⁾ Vgl. Heinrich Türler. Bern. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. 1896. S. 8 u. 144. Einige Notizen enthalten auch Adolf Fluri's kulturgeschichtliche Mittheilungen im Bernerheim von 1894. Sep.-Ausgabe S. 23.

er hbel, wan er schon for sein lebtag ains nie gsehen hett. Nun sollichs fluchen vnd schweren wolten die heren von bern nyhma leyden, vnd erkant vrtayl vnd recht das man in solt extrencken. Nun ist zu bern ain gass welches man nent die freyhgass, da ist ain richtstul auffgericht, hupfch außgehawen vß stainwerck gemacht vnd send der hupfch oder stiel drey nebenainander: vff dem ainen stul sitzt der großwanbel vnd ist angethan mit harnach vnd hat ain streytkammer in seiner hand, vff dem andern stul sitzt der gerichtschreyber der die vernicht list, zwischen denen zwawen vff dem mittlen stul, da sitzt der schulthayß in kostliche klayder angethon, vnd ain sylberin zepter in der hand, welches an ettlichen orten hbergult ist; diser schulthayß ist der oberst in der statt bern, gleych wie hie der burgamansster. Der gerichtschreyber verlist was ainer bekent vnd veriehen hat, vnd so derselb alle ding verlesen hat, so facht der schulthayß an vnd sagt was vrtayl vnd recht erkent hat, vnd spricht hber in das vrtayl, vnd besilcht in dem nachrichter. Wie man nun den armen mentichen vß dem thurn het herfir gefürt an die freyhgassen fir den richtstul, vnd man verlaß seine grewlich fliech vnd schwier so er gethon hett, namlich ainer oder zwen ist mir noch wissent, der ain fluch ist gwesen, das er gott in seinem obersten thron vnd in seinem sessel oder stul hat gefluchet, der ander fluch ist gwesen, das er hat die Milch verflucht, welche der her Jesus gesogen hab da er noch vff erden gewesen ist, vnd sil grewlicher schwier die kain mentich nie erhert hat. Wie man nun solchs als verlaß vnd der schulthayß das vrtayl hber in felt, do hub der arm mentich an vnd sagt zum schulthayß vnd zu den andern, ih Zugen in an wie beßwicht, er hett es nitt geton, vnd fiert ain

jemerlichß geschray, man thett jm gwalt vnd vnrecht. Aber man kert sich nichts an sein schreyen, das vrtayl gieng fir, der hencker band jm vnd firt jm dahin. Ach gott es was ain armer, elender anblick von ain menschen; er dratt daher jm ainem langen bedtelgrawen rock vnd gieng barfuss, het kain hosen an, vnd hett ain schwarzen bart, vnd ain lang har wie ain weyb, welcher die zegeiner gesehen hat, also sach der auch, dan er was lang jm thurn glegen vnd hat jm nie wellen lassen har vnd bart beschneiden auch nit zwagen. Wie man jm nun dahin firt, welten jm die prediger dresten, aber er wolt sy kurzum nitt heren reden, wan die prediger zu jm sagten: bekenn das du ain armer syndiger mensch bist, do schry er dan yber laut: heb dich fom mir, ich bin kain synder nitt, ich bin kain sinder nitt. Da sagten dan die prediger: wie kanstu kain sinder sein, die weyl du gott also gelestert hast? da gab er dise antwurt, man hette jm gemartert, er hab es vß grosser marter mieffen thon, dan man hab jm zigen das er nitt gethon hab, vnd hub yberlaut an vnd schry vff das aller leyttest so er schreyen kund: hebent euch fun mir, ich bin kain sinder nitt, ich bin kain sinder nitt, ich muß heütt ewer aller halb ewigklich verloren sein. Sollich geschray tryb er durch die ganze statt auß, vnd tryb sil verzweyffleter reden, das alle menschen die es sahen vnd horten, ain grosser grewl war. Er blyb vff kainer red wan er erst ain ding geredt hett, vnd jm die prediger darum strafften, so sagt er dan sy lügen jm an, er hett es nitt also geredt. Solch geschray tryb er biß zu dem marcily thor auß biß zum wasser, welches wasser man nenet die Ar, da war ain schiff an dem gstadt, da wolt er nitt jm das schif, der hencker must jm mitt ganzer

macht hinein ziehen, vnd mußten jm ettlich helffen. Wie sy jm nun in das schiff hinein gebracht, da lag ain brüt oben nach der hberzwerch vff dem schiff, da sazt jm der hencker darauff vnd band jm wie breuchlich ist. Also fier man mit dem schiff hinein in das wasser da es dieff was, vnd hielt man daselbst still mitt schiff; da bedtet jm der prediger das vatter vnser, vnd den glauben for, aber kain mentisch vermocht das er jm welt ain wort nachsprechen, sunder schwig still wie ain stum, vnd wolt nitt ain wort bedten, noch reden. Da erschittlet jm der hencker vnd die predigkanten, vnd sagten: bistu ain krystaman, so thon dein gebett zu gott dem allmechtigen, vnd bekenn dein synd, die weyl hekund voraugen ist dein letstes end; aber kurzum kain mentisch kund kain wort von jm bringen weder guts noch beß, also ließ man jm gebunden ain weyll syhen, das man als vermaint er wurd ainer andere mainung, aber es war als vni sunst, kain mentisch kund kain wort me von jm bringen weder guts noch beß, als ob er ain stum wer. Da also nichts an jm helffen wolt, da lupfft der hencker das brüt hber sich vnd warff jm ins wasser, hub also mit jm still biß er extranck, darnach zoch er jm herauß an das gstadt vnd band den strick an ain psal vnd ließ jm also jm wasser ligen, da giengen die leytt wider hain. Da redtten die frembden hantwercksgfellen vil von der sacht, man selte jm nitt extrenck haun, er sey nitt bey ihnen, man hette jm an silen orten nitt gededt; es redten aber ettlich mener also, vnd ich halts auch mit jnen: es sey besser ain mentisch werdt gededt, weder das gott der dan alles hat erschaffen also gelestert werd, wan es dem were nachgelassen, so mechte sich ain ander-mal ain anderer auch ainer solche fantasey anemen, dan

ye niemant das herz erkent dan gott, der selb hat jm wol an der seel finden zuhilff kumen, ist es sein gettlicher will, wan mann schon mitt jm firtruckt ist mit dem weltlichen gericht zc.

Diser arm mentich hat auch offft yberlaut geschryen, es gschech jm vnrecht, daran werd man sein vnschuld erkennen, dan an dem drytten tag werd er wider aufferston, aber ich haun in also jm wasser lassen ligen, vnd bin von jm gangen haim, haun darnach zu bern noch lenger dan ain halb jar gearbayt, aber sein auffersteung ist mir vnbeant, er schlafft noch; als ich acht wirt er herfir kumen mit anderen mentichen an dem jungsten tag; gott verleych vns ain frewlich auffersteung Amen.

Darum man in hat gefangen, als das er hab wellen ain dorff verbrennen hat er nit wellen bekennen, ist also gestorben, aber das man in extrenckt hat ist von seins schwerens willen gchehen, zu bern in schweyzerland, im 1534 jar.

Bald darnach hat man ain Morder ergryffen, derselbig hett 4 mentichen ermirdt, namlich also: es ligt in der aignaschaft ain warm badt in wallis, da miessen die leytt yber hoch berg steygen, so ist nun der merder zu oberst vff dem berg gestanden, wan nun ain mentich sich hat mied gestigen oder gangen, hat er mit grossen stainen vom berg herab geworffen, vnd hat im also kains me finden entrinen; er hat ain alten man auch also mit stainen zu todt geworffen, der ist allerding vff den berg hinauff kumen, aber er hat in zutod geworffen. Also hat er 4 mentichen ermirdt, aber gar wenig gelt bey inen funden die anzal haun ich vergessen. Wie man in nun fir den richter stul hat gefiert nach gmainem brauch, vnd im der schulthayß hat das vrtayl gefelt!

das man jm sell die glieder abstossen vnd jm richten als ain mörder, da hat er seine hand hend gegen gott auffgehebt, vnd sich jemmerlich ybel gehebt, vnd herzklich zu gott geschrhen um verzenhung, er well gern sterben hab den todt wol verschult, das jm nun gott an der seel gnedig sey, also band jm der hencker vff ain brytt, vnd schlahfft man jm dahin wie ain block vnarmherzig als so er kain mensch wer, vnd gieng das roß vff das allerfestest als es gaun kund, das wer jm gefolgen wolt der must daher traben wie ain pferd. Wie man nun also schnell mit jm dahin fur, da rumplet das brytt vff dem pflaster, vnd zerstieß jm den kopf ybel, dan man hett in also vff das bryt gebunden vnd nichts vndern kopf gelegt; wie er nun so feintlich schry vnd sich so ybel gehub, da erbarmet sich ainer sein, vnd legt jm ain hut vndern kopf, da schry er nyhma vnd kunds darnach faren wol leyden. Wie man jm nun hinauß schleyfft an das ort da man jm richten wolt, da lagen sunst vil merder auch vff den redern, welche zum tahl schier erfaulet waren, die sach er ymer zu an und thett darnach groß seinffzen, schlug die hend zusammen vnd sach auff gen himel. Wie jm nun der hencker gebunden het, da wolt jm der hencker ain hut vff das angesicht legen, aber der merder wolts nitt haben. Da nam der hencker das rad jm die hend, vnd fing jm an die glider abzustausfen, aber der merder thet nie kain schran, gleychsam der hencker noch nie zu jm kumen wer, vnd bedtet jmer stracks fir, den glauben dem prediger nach, gott geb der hencker stieß jm jm, oder nitt, das sich alle menschen darab verwundert, hederman sagt das sy sollichs nie von kain gesehen oder gehört haben, vnd ich deselben gleychen nie kain also gesehen oder von ain gehert haun,

vnd haun doch vil leytt sehen richten, dan er hat in also geradbrechet, das er nie kain schray thon hat biß er gestorben ist, vnd hat danoch der hencfer das rad mit ain scharpfen eyßen beschlagen, das er im die schenckel vnder halb dem knie schier abgehoben hat mit der scharpfe des rads, welches ich von kainem hencfer nie gesehen hab, das der merder billich solt geschryen haun, aber er fiert sein gebedt so herzlich zu gott, das er der steß des hencfer kain acht nam, ist auch also manlich gestorben, vnd ist sollichß geschehen zu bern im 1534 jar vnd hab ich selbs mitt meinen augen gesehen, vnd auch von in selbs gehert alles, was ich von den zwayen hbelstedter hab geschryben.
